

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Betrachtungen über die Malerey

Hagedorn, C. L. v.

Leipzig, 1762

X. Die Sittenlehre des Künstlers.

urn:nbn:de:gbv:45:1-515

x.
Betr.

das Schöne. Man fragt nicht mehr, warum das Schöne vorzüglich gefalle? Das ist die Frage eines Blinden, antwortete ein Weltweiser *** einem Menschen, der ihm diese Frage vorlegte.

X.

Die Sittenlehre des Künstlers.

Wird aber derjenige Künstler, der die Empfindungen des Schönen, des Edeln und Erhabenen bey uns erwecken will, nicht selbst zuerst von diesen Vorzügen lebhaft gerührt seyn, und, um es zu seyn, gereinigte Begriffe haben müssen? „Du mußt zuerst selbst weinen, sagt Horaz, wenn du mir Thränen ablocken willst.“

Vielleicht wird man mich einer Strenge, wie den Vitruv beschuldigen, der von seinem Baumstamm alle Kenntnisse der Weltweisen erforderte. Ich werde gleichwohl jene gereinigte Begriffe aus den Grundsätzen der Sitten, und deren Anwendung auf den Geschmack, dem Künstler mit eben dem Rechte zumüthen dürfen, als ihm andere, zur Erleichterung der Zeichnung und der Pressung

*** Aristoteles bey Diogenes Laertius.

Erstes
Buch.

etwa einige Vorübungen in der Messkunst zuzuhilfen werden. Ein Satz des Pamphilus, den L. B. Alberti, Abraham Bossi, nebst Lairesse, wiederholet, und den die Stifftungen der neuern Akademien bestärket haben.

Sie wissen es, werthester Freund! nicht bloß die Gabe, den Pinsel und das Eisen spielend zu führen; nicht etwa nur ein Verstand, der durch Kenntnisse aufgekläret worden, machen den Künstler zu Erfindungen geschickt, die dem Gefühle rufen, und der stilldenkenden Vernunft den sanften Beyfall abgewinnen.

Ein Sinn, der Feuer hat, der über die Gedanken
Gebückter Seelen geht,

Opis

ist mit jenen vereinigten Vorzügen nur geschickt,
Seelen zu schildern.

Alle vier Stücke müssen beyfammen seyn. Ueber nichts läßet sich nichts gedenken, ohne Feuer nur kalt sinnig, und sonder Sitten nicht edel gedenken. Allein ohne die Fertigkeit der Hand wird der ausgewählteste Gedanke ein unerreichter Entschluß bleiben.

Wollen Sie zu dessen Ausführung nur Stunden der Begeisterung gewählt wissen, so werden Sie mich gleich einstimmig finden. Die Malerey hat ihre Schäferstunden, wie die Liebe; und diese

Die Sittenlehre des Künstlers. 133

diese günstigen Zeitblicke muß der Künstler zu schätzen wissen. Ein Lehrer *) des Erhabenen giebt Rednern den Rath, sich stets mit edeln und erhabenen Gedanken zu unterhalten.

Dieser Rath eines weisen Kunstrichters gilt in allen schönen Künsten. Der Geist des Malers soll, wie Opiß von dem Dichter verlangt, den Himmel fühlen. Er soll durch edeln Schwung erhöht, aber auch durch das reinste Licht erheitert seyn.

Die Heiterkeit des Geistes allein entscheidet die jeglichem Bilde angemessene Stufe des Ernstes und des Anstandes bis zum höheren Reize. Das Schwere, das Steife und das Getändelte sind ihnen entgegen gesetzt, und von der Vorstellung schliesset man auf den Künstler.

Die Bildung soll nicht nur zeichnerischgerecht, sondern auch sanft seyn. Es sey, daß sich der Geist des Künstlers der Vorstellung sanfter Freude überlasse, oder das Bild der Niedergeschlagenheit mit Empfindung innerer Wehmuth ausdrücke: er wird jedesmal, wie man sagt, den Grazien opfern müssen. Und so wird auch das feurige Gefühl ähnlicher Gesinnungen überall erfordert. Unter keinen andern Bedingungen wird Ihr Künstler, geliebter Freund, anakreonisch mahlen,

33

*) Longin.

x.
Betr.



134 Die Sittenlehre des Künstlers.

Erstes Buch. len, oder dem Helden seines Gemähltes einen lebhaften Ausdruck derjenigen Würde und Hoheit geben, die ihm die Geschichte zuerthet. Er gleicht in diesem Stücke geschickten Schauspielern, die sich in den Charakter der aufgegebenen Person glücklich zu verbitden wissen.

Die römische Tugend strahlet aus den schönsten Trauerspielen des grossen Corneille, eben darum, weil ihn eine ähnliche Denkungsart besetzte: und der römische Ernst zeigt sich in den unsterblichen Werken des tiefmüthigen Poussin noch mehr, als das Uebliche derjenigen Zeit, in welche sich der grosse Künstler glücklich versetzet hat.

Meine Sittenlehre wird Ihrem wohlgearteten Künstler keine Mühe machen. Doch würde ich für diejenige, die ich mir hier gebe, vollkommen belohnet werden; sollte man auch nur künstreig an vielen Künstlern die seltsamen Ausbrüche des störrischen Eigensinns und der gehässigen Eifersucht vermessen, welche die Seele verkleinern, die Gaben verstellen, und dem Rufe des Künstlers, wie den Künsten, schaden. Es giebt den Künsten eine Würde, wenn der Künstler ein rechtschaffener Mann ist.

Jch

*) A la voix de Colbert, Bernini vint de Rome,
De Perrault dans le Louvre il admira la main,
Ah! dit-il, si Paris renferme dans son sein

Des

Die Sittenlehre des Künstlers. 135

Ich will Ihnen diesen Mann beschreiben. ^{x.}
Er ist es, der den Zug der Tugend und den Trieb ^{Betr.}
zu den Künsten in gleichem Maasse fühlet: der
der frühen Bildung des Herzens, wie der Voll-
kommenheit in derjenigen Kunst nachstrebet, zu
welcher ihn ausserordentliche Fähigkeiten berufen
haben. Ich liebe ihn, weil er, an seinen ruhm-
würdigsten Zeitgenossen, die Kunst und den Künst-
ler liebet. Ich ehre ihn, weil er, als ein Mit-
werber, um eine theilbare Ehre, fremden Vor-
zügen nacheisert, aber niemals auf Unkosten des-
jenigen, der sie erreicht hat, seinen Ruhm zu
bauen glaubet. — Heißt aber dieses nicht Tu-
genden eines Grandison von einem Künstler be-
gehren, den kaum der Dichter strafen darf?

Nein, es ist die erhabene Tugend des Vir-
gils unter den Dichtern, eines Apelles gegen den
Protogenes, die Titian gegen den Tintoret
nicht zu erreichen vermocht: es ist eine Gerech-
tigkeit, die Bernini, so eifersüchtig er auch sonst
war, dem Perrault nicht versaget, und die an
dem Gegner des Rousseau einen Lobredner *) ge-
funden hat.

J 4

Ich

Des travaux si parfaits, un si rare Genie,
Falloit-il m'appeller du fond de l'Italie?
Voilà le vrai mérite. Il parle avec candeur

L'envie

136 Die Sittenlehre des Künstlers.

Erstes
Buch

Ich fahre so gar in meinen Töderungen fort.
Nennen Sie mir, geliebter Freund, denjenigen,
der die Wahrheit sucht, und sich über das beschei-
dene Urtheil des Kenners weder entrüftet, noch
Mißsücht und Galle an sich für Wiß und Kunst-
eifer hält! Der minder glücklichen Künstlern
nach Vermögen forthat: der überzeuget ist, daß
Tüge der Menschenliebe den Menschen viel höher
heben, als es die bloße Kunst ohne Sitten zu er-
zwingen vermag! Der daher für die künftige
Welt, der er mit Recht zu gefallen trachtet, ge-
schickte Meister zieht, und auf die Gaben eines
blühenden Lehrlings kein scheeles Auge wirft: viel-
weniger

L'envie est à ses pieds, la paix est dans son coeur.
Qu'il est grand! qu'il est doux de se dire à soi-même,
Je n'ai point d'ennemis, j'ai des rivaux que j'aime!
Je prens part à leur gloire, à leurs maux, à leurs biens,
Les Arts nous ont unis, leurs beaux jours sont les miens etc.

Als einst auf Colberts Ruf, Bernini Rom verließ,
Und er im Louvre zu Paris
Bewundrungsvoll die Hand des Perrault wahrgenommen,
Rief er: welch Meisterstück! welch göttliche Genies!
Und diese hier? -- warum lies man mich hieher kommen?
So spricht ein ächt Verdienst: es denket was es spricht,
Die Ruh bewohnt sein Herz, und Mißgunst kennt es nicht.
D würdiger Gedank! ich kenne keine Feinde;
In Nebenbuhlern sind ich meine liebsten Freunde.

Ich

Die Sittenlehre des Künstlers. 137

weniger sich thöricht schmeichelt, es habe der ^{X.} Schöpfer den Zufluß der Gaben nur in diesem ^{Scip.} Zeitpunkt für einen einzigen Menschen aufgehoben, für diesen allein eingeschränkt; und dieser einzig Begünstigte sey er!

Weder Zufall, noch Laune entschuldigen eine bloß auf sich eingeschränkte Denkungsart.

Jeder Künstler versuche, ob die Heiterkeit der Seele nicht seinen vorzüglichsten Gaben und seinen Werken selbst neue Schönheit ertheile. Und was für eine Seele ist mit Recht heiterer, als die
3 5 Seele

Ich theil ihr Wohl und Weh, und durch die Kunst vereint
fühl ich das Sonnenlicht, das ihrem Ruhme scheint. W.
Voltaire Discours für l'Envie, Oeuvres T. III. p. 110.
der größern Dresdnischen Ausgabe.

Diese Erzählung des Voltaire ist, wie ich mich erkundiget habe, der allgemeinen Sage vollkommen gemäß, und wäre auch der Klugheit des Bernini nicht entgegen gewesen. Allein was für einen Widerspruch erleiden nicht diese Sätze, und der hier verschönerte Charakter des römischen Künstlers durch die Memoires de Charles Perrault, die aus dessen eigener Handschrift, in Paris zum Vorschein gekommen sind. Man sehe das erste Stück des VII. Bandes der Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste, auf d. 127. u. f. Seiten. Wird auch die Gerechtigkeit, die Bernini dem Marin wiederfahren lassen, der doch durch ein marmorernes Brustbild des Königes die Eifersucht des Ausländers gereizet hatte, neuer Zeugnisse bedürfen? *Mélanges d'Hist. et de Litt. de Vignoul Marville T. III. p. 108.*

138 Die Sittenlehre des Künstlers.

Erstes
Buch. Seele des rechtschaffenen Mannes, den ich Ihnen
oder vielmehr Ihrem Künstler geschildert habe?

Gewis, der Geschmack an dem sittlichen Schönen und der Geschmack an dem Schönen in den Künsten, fließen aus einer Quelle, wie jemand *) sehr wohl anmerket; und vielleicht würde ein Lehrer, der auf beydes führte, in einer wohlgeordneten Pflanzschule der Künste, nicht überflüssig seyn.

Sodann erweitern sich die Ausichten des Künstlers, und seine Erfindungen werden unendlicher Schattirungen fähig. Einem Gegenstande, der so wohl nach sittlichen Begriffen, als aus dem Gesichtspunkte des Mechanischen in der Kunst, betrachtet wird, fallen für die Ausbildung einer Statue oder eines Gemählbes die Neuheit und Fruchtbarkeit selbst zu.

So

*) Wattenys Einschränkung der schönen Künste 2c. Th. II. Cap. 10. Hiermit ist dasjenige zu verbinden, was Herr Prof. Sulzer in den Unterredungen über die Schönheit der Natur S. 137. von der Schule des Herzens lehret. Ich hoffe dieses Buch auch für Künstler nicht vergeblich angeführt zu haben.

Die Sittenlehre des Künstlers. 139

So giebt der junge Bernini seinem Apoll, ^{x.}
wie er der Daphne naheilet, einen Charakter ^{Petr.}
der stärksten und ehrerbietigsten Liebe **). Ver-
fürzt über die Begebenheit, fast mit Zittern,
und mit etwas zurück gezogenem Arm, scheint
der Anbeter diese fliehende und in dem Zeit-
punkte der Verwandlung aufgehaltene Nymphe
zu berühren.

Gleiche Ehrerbietung drückt ein schätzbarer
Maler ***) auf eine andere Art aus. Apollo
waget die Berührung nur mit der verwendeten
Hand, den innern Theil derselben auswärts ge-
gen den Zuschauer gekehret. Er fühlte, ob
der ihm so schnell entrissenen Geliebten das Herz
noch schlage. Die schöne Gestalt macht ihn
kennlich. Der Zierde des Gottes der Son-
ne, und anderer Kennzeichen des Phoebus muß
er aber entbehren, weil er dazumal aus dem
Himmel verbannet und verdammet war,

fern von der Götter Freuden,

Die Heerden des Admet mit Sterblichen zu weiden.

Uz.

Unter

***) Villa Borghese [in Roma 1700. 8.] S. 239. oder viele-
mehr Richardson Th. III. S. 225.

****) Lairesse im großen Malerbuche B. II. Cap. 12.
S. 115.

140 Die Sittenlehre des Künstlers.

Erstes
Buch.

Unter der Hand eines andern Künstlers, der nur die Liebe ohne Ehrfurcht kennet, würde in beyden Fällen Apollo sich in einen Pan verwandelt, und die von dem Künstler verschreckten Grazien, würden schneller, als Daphne, haben fliehen müssen.

Die Ausnahmen berühmter Meister dürfen unsern Satz niemals ändern. Sie legen uns nur die Nothwendigkeit der Erinnerung auf. Man bewunderte, an dem Parrhasius die Armuth, den zierlichen Umriß, und niemals den cynischen Pinsel.

Lassen Sie uns nun die Gesellschaftsgemählde sehen. Auch hier zeuget der edlere Ausdruck von der Denkungsart, und vielleicht von dem Umgange des Künstlers. Vergebens hat laireffe manchen Künstlern, durch Vergleichung des Sittsamen, des Edeln und des Bäurischen, in den sinnlichsten Bildern, den nützlichsten Unterricht ertheilet. Ist hat man angemerket, daß der Künstler sich selbst schilde. Wie hätte Adrian Brouwer, der, die Wahl der Gegenstände ausgenommen, in der Zeichnung und Ausführung fest, und in diesem Verstande, nach der Sprache der Künstler, edel zu nennen ist; wie hätte dieser Künstler, sage ich,

Die Sittenlehre des Künstlers. 141

ich, wenn er sich gleich höher hätte schwingen wollen, auch nur das Sittliche in der Vorstellung der Geberden, bey etwas höhern Gegenständen, jemals erreichen können, da er sich zu den geringsten Gesellschaften hielt? Es verrieth sich ja ebenmäßig unter den Gelehrten der Mangel dessen, was der Franzose den Ton der guten Gesellschaft nennet, unversehens in ihren Schriften durch niedere Ausdrücke, und andere Folgen veräummter Erziehung und ungebesserten Eintritts in die grössere Welt.

Ist Ihnen aber das Wort edel, wie ich es hier zulezt in der Sprache der Künstler gebrauchet habe, nicht ein wenig anstößig gewesen? Ich fürchte es: ich muß mich also erklären.

Mancher Künstler bestimmet das Edelse des Gemähltes nach dem mechanischen Auftrage der Farbe, und den richtigen, festen, und wo es nöthig, in einander verschmolzenen Zügen einer schätzbaren Meisterhand. Diesen Vorzug und selbst die Würde eines der schönsten Muster in diesem Theile der Kunst wird kein Kenner dem Brouwer absprechen. Man weis, daß er die Hochachtung eines Rubens erwor-

x.
Betr.

Erstes
Buch. erworben hat, und viele Historienmähler im Kleinen noch täglich in diesem Stücke beschämet. Allein der Eifer, von der Zeichnung und mahlerischen Behandlung (maniment) kunstmässig zu reden, erlaubet nicht, den philosophischen Begriff des Edeln umzustossen, und alles durch einander zu werfen.

Wenn Rembrand Engel und Heilige in einigen Gemälden und Kupfern zu unedel gezeichnet hat, behält der Gegenstand, an und für sich, die ihm eigenthümliche Höhe: und wenn in Gegentheile Brouwer sein Landvoet in seiner Art noch so richtig, und in jenem mahlerischen Verstande edel zeichnet, bleibt der Gegenstand allemal niedrig, und wird, nachdem der Künstler den Wohlstand vergißt, höchst unedel. Doch können niedrige Gegenstände, (wie z. B. die savoyardischen Blätter nach Pierre) durch die Wohlstandigkeit in der Vorstellung verschönert werden. So wußten gewisse Künstler unter den Alten auch die geringsten Handhierungen angenehm vorzubilden: da sie nur Genios in die Werkstatt, oder zur Fischerrey ans Ufer stellten: wie wir an einigen herkulanischen Gemälden wahrnehmen.

Die Sittenlehre des Künstlers. 143

Hingegen können die edelsten Gegenstände durch eine pöbelhafte Einkleidung eben so sehr erniedriget werden: als wenn der griechische Maler Galaton den Homer und die Dichter, die aus dessen reinen Quellen geschöpft haben, in einer Allegorie vorbildet, die auch den Wiß eines Brouwers würde beschämet haben. Die Stelle des Manilius:

cuiusque ex ore profuso
Omnis posteritas latices in carmina duxit,

mag den Gedanken des Galaton erklären. Der ältere Plinius nennet den Homer mit Recht fontem ingeniorum, und auch was Ovidius *) schreibt:

Aspice Maeonidem, a quo ceu fonte perenni

Vatum Pieriis ora rigantur aquis

führet auf einen schicklichen Ausdruck der Allegorie. Denn was hindert, nach diesem Begriffe, dem Homer die Urne eines Flußgottes bezzu-

*) III. Amor. El. 3.

Erstes
Buch. bezulegen, dessen Strom sich andern Flüssen
mittheilet? So hat man die Allegorie des Ca-
lalon, und ist dessen ekelhaften *) Vorstel-
lung entübriget. Ein neuer Beweis für die
Pflicht des Künstlers, uns die Gegenstände
seiner Erfindung nur von der reizenden
Seite zu zeigen.

*) Helianus Var. hist. III, 22.